



Des Meisters Gitarre

Gibson Les Paul Recording

Der Name „Les Paul“ wird (insbesondere außerhalb der USA) fast ausschließlich mit den gleichnamigen Gitarren in Verbindung gebracht. Dabei wird nicht selten vergessen, dass hinter diesem Namen ein Mann aus Fleisch und Blut steht – und was für einer: in jungen Jahren Popstar, später (Jazz-)Gitarrenlegende, ein großartiger, bis heute aktiver Gitarrist und ein Erfinder noch dazu. Seine favorisierte Gitarre seit nunmehr fast vier Jahrzehnten ist die Les Paul Recording.

Von David Rebel



Zu den „düsenriebschen“ Großtaten des Herrn Paul zählen übrigens gar nicht so sehr die Details, mit denen die frühen Les Pauls ihren heute teuer zu bezahlenden Kultstatus erreichten, denn Trademarks wie die gewölbte Ahorndecke, PAF-Tonabnehmer oder Tune-O-Matic-Bridge verdankt die Gitarrenwelt Männern wie Ted Mc Carty, Seth Lover oder Maurice Berlin, die die Gitarre entwickelten, der Les Paul als Endorser seinen Namen gab...und die er nie spielte, zumindest nicht im unmodifizierten Originalzustand. Eine der wichtigsten Erfindungen des Mannes auf der Kopfplatte war die Mehrspuraufnahme, denn er liebte es, Gitarrenspuren übereinander zu schichten, was auf seiner Fassung des Filmmusiktitels „*Lover*“ aus den vierziger Jahren eindrucksvoll nachzuhören ist. Imponierend sind auch seine wahnwitzig schnellen Gitarrenläufe auf diesem Track, die man guten Gewissens als „Shred-ding“ bezeichnen dürfte.

Alles ist anders

Les Pauls Arrangements und spielerische Vorlieben benötigten einen glasklaren Sound, den er mit herkömmlichem Gitarren-Equipment kaum erreichen konnte. Weshalb er seine Les Pauls gern mit selbstentwickelten Pickups ausstattete, die eine extrem niedrige Impedanz hatten und es damit erlaubten, die Gitarre direkt in die extrem empfindlich ausgelegten Eingänge damaliger Aufnahmемischpulte einzustöpseln. Diese Idee führte 1969 zunächst zur – nomen est omen – „Les Paul Personal“ (die so „persönlich“ war, dass sie außer Les Paul kaum jemand spielen wollte) und später zur erfolgreicheren „Les Paul Recording“, die allerdings immer noch nicht mal ansatzweise die Popularität vieler ihrer Namensvetter erreichte. Ein wunderschön erhaltenes Exemplar dieses raren Vogels bekam ich für diesen Artikel freundlicherweise von seinem Besitzer Genold Linke zur Verfügung gestellt.



DETAILS

Hersteller: Gibson
Modell: Les Paul Recording
Herkunftsland: U.S.A.
Gitarrentyp: Solidbody
Baujahr: ca. 1973
Korpus: Mahagoni mit Ahorn-Zwischenlage
Decke: Mahagoni, gewölbt
Hals: Mahagoni, dreiteilig
Halsprofil: D
Halsbefestigung: geleimt
Griffbrett: Palisander
Griffbretteinlagen: Blockeinlagen, Perlmutter
Bünde: 21 1/2
Mensur: 62,5 cm
Halsbreite (1./12. Bund): 4,3 / 5,3 cm
Regler: Volumen, Treble, Bass
Pickup-Schalter: Dreiweg
Weitere Schalter: Tone, Phase, Hi / Lo
Pickups: Gibson stacked Humbucker, niederohmig
Sattel: Knochen
Steg: Tune-O-Matic
Mechaniken: Grover
Gewicht: 4,4 kg
Preis: steigend
Zubehör: Koffer
Getestet mit: 1970s Fender Princeton Reverb, Rath Retro 80 E- / Akustikcombo

Handelt es sich auf ersten Blick um eine Les Paul Custom mit verändertem Elektronik- und Schlagbrett-Lay-out, offenbart sich bei näherem Hinsehen, dass nahezu nichts an dieser Gitarre ihren namentlichen Verwandten entspricht: Die Decke besteht, wie auch Korpus und Hals, aus Mahagoni (im Gegensatz zum meist bei Les-Paul-Modellen verwendeten Deckenholz-Ahorn), die mehrstreifigen Korpus-, Hals- und Kopfplatten-Bindings haben außen eine schwarze statt einer weißen Lage, die Block-Inlays fallen kleiner aus als beispielsweise bei der Les Paul Custom. Und wenn man einmal versucht, die Recording in einem herkömmlichen Les-Paul-Koffer unterzubringen, fällt auf, das selbst der Korpus nicht nur ein verjüngendes Shaping auf der Rückseite erhalten hat, sondern auch dezent und bei flüchtigem Hinsehen kaum sichtbar vergrößert wurde. Die Gemeinsamkeiten mit anderen Les Pauls ihres Jahrgangs beschränken sich bei der Recording auf die Kopfplattenform, den dreiteiligen Hals mit Verdickung am Kopfplattenansatz und die Kombination aus Tune-O-Matic-Steg und Stop-Saitenhalter.

Diese Eigenständigkeit setzt sich in der Elektronik fort. Bei den Pickups handelt es sich um extrem hochohmige, gestackte Humbucker, die einen Vorverstärker oder Transformator benötigen, will man einen normalen Gitarrenverstärker mit ihnen vernünftig ansteuern. Dieser Transformator ist in die Gitarre integriert, benötigt keine Batterien und wird über einen Schiebeschalter (Output Hi/Lo) aktiviert. Ein weiterer Switch (Phase In/Out) verkehrt die Phasenlage der Tonabnehmer zueinander, der elfstufige „Decade“-Drehregler hingegen verschiebt die prägenden Resonanzfrequenzen in den Höhen. Als

Klangregelung kommen je ein Regler für Höhen und Bässe hinzu, während die Pickups von einem Les Paul-üblichen Dreiwegschalter verwaltet werden – die einzige elektronische Gemeinsamkeit der Recording mit anderen Les Pauls. Verwirrend dürfte für manche Gitarristen der „Tone“-Switch sein, der in seiner ersten Position beide Pickups zusammenschaltet und die Klangregelung nebst Decade-Switch lahm legt, wobei rätselhafterweise der Pickup-Wahlschalter immer noch Klangveränderungen erzeugt, wenn auch anders als gewohnt. In der Mittelstellung des Tone-Switch arbeiten alle Schalt- und Walt-Elemente der Gitarre. In der dritten Position ist es fast genauso, allerdings werden hier die Klangregler umgangen.

Les Pauls „Les Paul-Sound“ ...

...ist unverstärkt genau das, was man Gitarren seines Namens aus dieser Ära zuschreibt: kraftvoll, saftig und weich. In diesem speziellen Fall mit besonders betonten, singenden Mitten und einem sehr ausgeprägt langanhaltenden Sustain. Letztere Eigenheiten dürften auch der Mahagonidecke zu verdanken sein, die der Gitarre einen eigenen tonalen Charakter verleiht. Das grundlegende Spielgefühl unterscheidet sich in nichts von dem anderer

Paulas der frühen 1970er, das beachtliche Gewicht eingeschlossen. Da Herr Paul aber vorzugsweise im Sitzen spielt, wird ihm das Gewicht seiner Gitarre nicht allzu viel ausmachen.

Verstärkt sieht das Ganze dann vollkommen anders aus: Die niederohmigen Tonabnehmer der Les Paul Recording glänzen im Wortsinn durch einen glasigen, immens durchsichtigen Sound mit einer an akustische Gitarren erinnernden Klangstruktur. Die fetten Mitten, die man sonst mit einer Les Paul in Verbindung bringt, sind gänzlich verschwunden; und auch mit anderen gängigen Solidbodies hat der Sound wenig gemein. Selbst über einen herkömmlichen Gitarrenverstärker erinnert der Klang immer ein wenig an den typischen Direkt-Ins-Pult-Sound, den man in den 1980ern mochte, unverzerrte Amp-Einstellung vorausgesetzt. Verzerrt mag es die Les Paul Recording gar nicht, da braucht es schon einige Kurbelei an den Reglern, um diesbezüglich passable Sounds hinzubekommen – sie hat einfach ein überbetontes Hörspektrum, diese nicht nur etwas andere Paula. Selbst bei vollkommen zuge-drehtem Höhenregler wird der Sound nicht dumpf, lediglich weicher, denn die Brillanzen bleiben erhalten. Zugleich ist der Ton in allen Einstellungen nie hart und durch seine luftige Komponente eignet er sich hervorragend für begleitendes Jingle-Jangle-Strumming. Mittels des Phase-Schalters und der elf Decade-Presets kann man unzählige, ausdrucksstarke Nuancen erzeugen.

Auch der obertonreiche Grundcharakter lässt den Wunsch nach Verzerrung gar nicht erst aufkommen – vollkommen clean lassen sich Töne und Attack-Verhalten schön mittels des Anschlags formen und so können musikalische Geschichten erzählt werden. Herkömmliche Paulaner werden dieser Gitarre nicht viel abgewinnen können, keine Frage. Fans außergewöhnlicher Cleansounds hingegen können hier neue Klangdimensionen entdecken, die in allen musikalischen Spielarten, in denen es auf unverzerrte Sounds ankommt, glänzen können.

Nur ein Missverständnis

Die Geschichte der Les Paul Recording scheint auf einem großen Missverständnis zu beruhen: Die Gitarristen erwarteten ein Instrument mit dem typischen Les Paul-Sound (gemeint ist die Gitarre), erweitert um zusätzliche Möglichkeiten, doch genau diesen Sound liefert die Recording nicht, weshalb sie kein allzu großer Verkaufsschlager wurde. Stattdessen bekamen sie den typischen Les Paul-Sound (gemeint ist der Gitarrist). Und der kann auf ganzer Linie begeistern, nur eben ganz anders als bei jeder anderen Les Paul. Auf einem Missverständnis beruhen allerdings scheinbar auch all die erfolgreichen Les Paul Standards, Customs, Specials etc. seit 1952, denn Herr Paul wollte offenbar etwas ganz anderes. Wer weiß, wie sich die Musikgeschichte entwickelt hätte, wären seine Wünsche von Anfang an in Erfüllung gegangen. ■

